

Auch Affen wagen den Sündenfall

VON GABRIELA WALDE

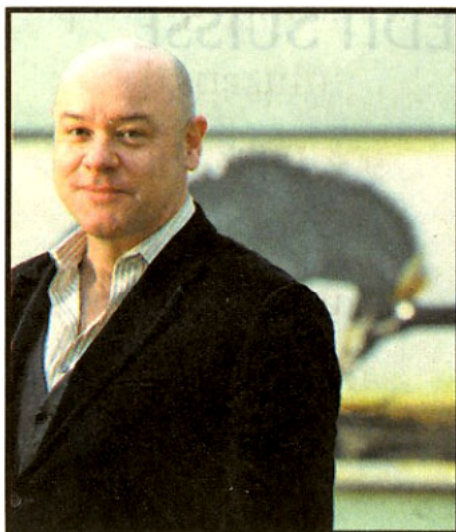
Wenn die globalisierte, mythenbefreite Welt im Chaos liegt, dann ist in der Tierwelt des Walton Ford die Hölle los. Alte Seefahrer würden so alpträumen: bluttriefende Büffel und Flamingos, ein Okapi leckt an einer todbringenden Honigwabe, ein Pulk Riesenalks wird von einer Feuersbrunst verschlungen, ein fletschender spanischer Bulle sticht einen mexikanischen Tiger. Kampf und Kopulation – und überall Schlingen, Fallen, Waffen. Menschen gibt es vereinzelt, aber ausschließlich als wüste Paradiesvernichter, als Jäger, Wilderer – oder tot.

Ein „Bestiarium“, das Staunen macht, weil es lebensgroß, bei oft zwei mal drei Metern Größe in einen versunkenen, ja zum Teil ausgestorbenen Tier- und Naturkosmos entführt, wie wir es uns heute kaum mehr vorstellen können. Wer kennt als naturentfremdeter Stadtmensch noch die Geschichte des tasmanischen Wolfes, ein fleischfressender Thylacine undbeutelartiger Vetter von Känguru und Wallaby, der sich in den Wäldern des fünften Kontinents und Neu Guineas zu einem gefährlichen Raubtier entwickelte und von Siedlern Anfang des 20. Jahrhunderts ausgerottet wurde?

„Audobon on viagara“, so nannte ein amerikanischer Kritiker unlängst Walton Ford. Der Mann hat Recht. Ford malt in der altermeisterlichen Manier des amerikanischen Tiermalers und Ornithologen John James Audubon (1785-1851) aus dem 19. Jahrhundert: nur größer, bissiger, brutaler, ja skurriler, ironischer, allegorischer. Audobon erreichte mit seinen monumentalen Tierzeichnungen schnell Popularität – und ist erklärtermaßen Walton Fords Vorbild. Doch Ford geht weiter. In seiner malerischen *Animal Farm* ist das „beast“ stets auch der „andere Mensch“ in seinem (selbst-) zerstörerischen Wesen. Ausrottung der Arten, Umweltzerstörung, Erderwärmung gehen auf sein Konto. Doch der Amerikaner droht nicht nervig mit dem Öko- oder Politfinger, sondern entführt in eine farbprächtige Zauberwelt voller Fallstricke.

Ford, Jahrgang 1960, gebürtiger New Yorker mit Wohnsitz in New England, kommt jetzt erst in Europa an – im Hamburger Bahnhof in Berlin hat er mit 25 Werken seinen Ausstellungseinstand in der Alten Welt – danach geht die Schau in die Wiener Albertina. Vielleicht liegt es daran, dass ihn hierzulande viele als unmodernen Tiermaler einordnen. Dazu die Aquarelltechnik, die nicht gerade für malerischen Fortschritt steht, zumal Papierarbeiten stets geringer eingestuft werden als Ölgemälde. Dabei ist die Technik schwieriger, wegen der Mischverhältnisse.

Wer kennt die Tiere, nennt die Namen?
Berlin zeigt das „Bestiarium“ des US-Künstlers
Walton Ford



Ähnlich erging es Ford in den späten Achtzigern in der New Yorker Kunstszene. Sein illustrativer, opulent visueller und stark erzählerischer „Animal Planet“ lag jenseits der Trends für zeitgenössische Kunst. Mainstream sieht anders aus. Es war die Zeit von Künstlern wie Keith Haring oder Basquiat. Auch wenn sie im East Village gemeinsam auf den Partys feierten, Walton Ford passte da partout nicht hinein mit seinen Zeichnungen von exotischen Reptilien, Zwei- und Vierbeinern, die sehr europäisch wirken. Er war ein Außenseiter – und ist es mit seinem naturwissenschaftlichen Ansatz in gewisser Weise heute noch.

Waltons malerische Perfektion ist verblüffend, präzise bis ins Detail, mikroskopisch genau, sei es bei Schlangenhaut, Tieraugen oder -zähnen. Die Szenarien haben exakte geografische Anbindungen: Stadtansichten von Basel und London, russische Steppen oder Wüstenstriche in Madagaskar. Es gibt wohl keinen zeitgenössischen Maler, der so virtuos und dramatisch zugleich im Großformat aquarelliert. Auf handgeschöpftem Pa-

pier, das fleckig gehalten, historische Authentizität vermitteln will. Drei bis vier Gemälde produziert Walton im Jahr. Für seine Großformate, die bei rund 500 000 Dollar liegen, gibt es mittlerweile Warte-listen, obgleich die Sammler nicht zu den auf dem weltweiten Kunstmarkt bekannten Größen zählen. Doch das wird noch kommen.

Ford als Tiermaler einzustufen, ist nur die halbe Wahrheit, er ist ein ebenso guter Rechner wie furioser Geschichtenerzähler. Jedes Bild erzählt eine teilweise absurde oder abstruse Story – sehr hilfreich ist da der Anhang des Taschen-Katalogs, der die einzelnen Quellen zu den Gemälden ausweist: die vom dämonischen Elch von Basel, der mit einem mit zerbrochenen Nadeln gespickten Apfel in den Tod gefüttert wurde („Thurneysser's Demon“); vom Pavian-Mensch-Monster aus Guinea, dass vermeintlich Englisch verstand („A Monster from Guiny“). Oder die vietnamesische Version der Geschichte, wie der Tiger zu seinen Streifen kam, veröffentlicht 1974 in „The Asian animal Zodiac“. Wenn das edle Tier, so die Legende, einen Menschen verschlingt, dann reitet dessen Seele auf dem Rücken der Raubkatze. Ford hat das umgesetzt, in dem er in den Tigerstreifen historische Figuren eingeschrieben hat, die während des Krieges in Vietnam eine Rolle spielten.

Auf den meisten seiner Bilder lässt Ford blasse Texte an den Rändern entlang laufen, Tagebuch-Skizzen ähnlich, mit dem Charakter des Ephemereren tragen sie den Stempel der Vergangenheit. Diese Zitate und Ausführungen stammen aus Fords weitgestecktem Fundus an Reiseliteratur, Jagd- und Militärberichten, naturkundlichen Studien und Literatur. E.P. Evans' erstaunliche Ausführung über „Criminal Prosecution and Capital Punishment of Animals“ ist ebenso darunter wie das Tagebuch von Samuel Pepys, einst Schatzmeister der englischen Kolonie Tanager.

Inspirationsquelle für die wilde Affentafel („Sensorium“), die nur kompositorisch an das Abendmahl erinnert und zweifellos eine der gewaltigsten Bilder des Künstlers ist, geht auf Richard Burton zurück – nicht den Filmstar, sondern den britischen Forscher, der in seinem Haus ein Refektorium eingerichtet hatte, um das Vokabular einer Affensprache zu erstellen. Da saßen dann alle um einen Tisch, jeder Affe hatte seinen Namen und je eine Schüssel. Und das süße Affenmädchen saß neben Burton – auf dem Babyhochstuhl. Bei Ford ist das schreiende Primatengelage zum modernen Sündenfall geworden. Der Mensch irrt – auch in seiner Vorstellung vom Tier.

Berlin, Hamburger Bahnhof, bis 24. Mai;
Katalog (Taschen Verlag) 49,99 €